

Wenn doch die Lieder der Deutschen diese Messe gleichfalls in Ihre Hände geriethen. Die Auszierungen will Herr Reich so machen, daß sie sich nicht schämen sollen an der Seite derer zu stehen, die Ihren Verlagsbüchern so viel neue Vorzüge geben. Herr Wieland wird, wie ich von einem Reisenden höre, in Weimar so geehrt und geliebt, als es seine Talente verdienen. Wir versprechen uns von ihm die Endigung seines Idrius, wozu ich Ihnen und uns Lesern Glück wünsche.“

Im Spätherbst ist Ramler krank; er muß das Zimmer hüten. Sehr erwünscht kommen daher als Neßgeschenk Sir Humphrey Klinker's Reisen, ein englischer Roman, den J. J. C. Bode übersetzt hatte. Ramler fängt das Buch sofort zu lesen an, roh wie es eintrifft, und hat viel Lob für Verfasser und Uebersetzer. „Herr Bode besitzt eine recht eigene beneidenswürdige Gabe die gute Laune recht auszudrücken. Er hat unsere Sprache in diesem Einen Buche mehr bereichert, als viele unsrer witzigen Schriftsteller, die sehr große Deutsche von Profession sein wollen.“

Am Bateau ist Ramler übrigens jetzt in voller Arbeit; doch geht diese etwas langsamer, da er durchaus das Gonagra oder Kniegicht haben soll; nur gewisse Stunden darf er seinen Kopf anstrengen. Ueber den einstigen Umfang der neuen Auflage läßt sich jedoch jetzt noch nichts bestimmen, und Ramler weiß daher auch noch gar nicht, ob er zwanzig oder dreißig Friedrichsd'or Honorar fordern soll. „Macht mich das Werkchen noch kränker: nun dann mögen Sie selbst herkommen und mich curiren helfen.“

Drei Wochen später ist Ramler wieder hergestellt. Der Bateau macht Fortschritte; freilich, wären Kochs, wie gehofft, herübergekommen, so würde das Weidmannsche Verlagswerk zu Gunsten des Comödienhauses einige Abendstunden haben hergeben müssen. Auf Wieland's „Oper im höheren Ton“ (Alceste) freut Ramler sich besonders. „Ich bin längst begierig gewesen, ist einmal etwas Dramatisches von ihm zu sehen, ist, da er der neue Wieland ist, der Verfasser von allen den Schriften, wovon Sie, mein Freund, der Pfleger vater gewesen sind.“

Und da erwähnt Ramler noch, daß eine französische Uebersetzung seiner lyrischen Gedichte im Werke ist. Wenn Reich „von dem Parisischen Verleger 300 Exemplare um den gehörigen Buchhändlerpreis“ nehmen wollte, so wäre das im Interesse des Unternehmens. „Diese Anzahl ist in Deutschland ja leicht unterzubringen, zumal, da das Deutsche neben die Uebersetzung gedruckt werden soll.“

Wie dann einige Wochen später Wieland's „Alceste“ in Berlin ankommt, findet sie solchen Beifall bei Ramler, daß dieser das Werk einmal in seinem Collegio und dreimal in der besten Frauenzimmergesellschaft vorliest. Dabei ist er nach wie vor am Bateau thätig. Doch, „auf die Art, wie ich zu poliren, einzuschalten und wegzustreichen angefangen habe, kann ich mit dem Werke unmöglich zur Oftermesse fertig werden. Ost muß ich, ehe ich im Stande bin, ein Duzend Zeilen einzuschreiben, ein Duzend Bogen voll schreiben und Experimente machen, wie ein Chymist, ehe er sein Pulver finden kann. Nun sehe ich, daß ich ein sehr gewissenhafter Schriftsteller war, als ich nicht wußte, ob meine Arbeit zwanzig oder dreißig Pistolen werth wäre. Das Letzte ist sie unter Brüdern werth.“ Und wie Ramler sich vornimmt, fernerhin nur dem Bateau zu leben, beschließt er gleichzeitig die Dichtkunst wohl auf immer an den Nagel zu hängen. „Ich habe dazu drey gute Ursachen, wie jener Haushofmeister sagt. Pro primo, weil sie mir anfängt, sehr sauer zu werden. Die übrigen Gründe schenken Sie mir wohl.“

Im Weiteren hat dann Ramler noch zwei volle Quartseiten gefüllt mit Grüßen und Vorschlägen an Herrn und Madame Koch, betreffs Wieland's Alceste, der neuen Stücke des Wiener's von Gebler und anderer Theaterneuigkeiten. Und er schließt dann: „Aber ich schreibe Ihnen so viel vom Theater, daß ich dafür einen eigenen Brief an Herrn Koch selber hätte schreiben können. Wissen Sie was?

Reißen Sie diesen Brief in der Mitte durch und geben Sie diese letzte Hälfte der Madame Koch, so kann ich doch sagen, daß ich Ihr einen eigenen Brief geschrieben habe. Ich will ihn also auch so schließen, wie sichs gebührt und mich nennen, Madam, deo aufrichtigsten Freund und gehorsamsten Diener Ramler.“

Wie die Oftermesse 1773 herankommt, ist der Bateau wieder ein gut Stück vorgerückt, aber nicht so weit, daß sein Bearbeiter die von Reich angebotene Honorarabstragszahlung annehmen möchte. „Ich fürchte, daß ich dann zu fleißig seyn werde, wenn ich erst Ihr Schuldner bin.“ Dagegen ist es Ramler's Wunsch, zu erfahren, ob die Wittwe Winterin ihren ersten Band von den „Liedern der Deutschen“ nunmehr [auf der Messe] losgeworden ist. „Ich werde alsdann (dies bleibt unter uns) mit diesem Bande Veränderungen vornehmen, wenn entweder Sie selbst oder ein anderer guter Freund den zweyten Band zugleich dazu nimmt. Ich verbessere diesen zweyten Band immer mehr und schreibe an die Autoren selbst oder lasse an sie schreiben, ob sie mit meinen Lesarten einverstanden sind. . . Den Bogen überlasse ich für 8 Thlr. und den ersten Band verbessere ich Demjenigen umsonst, der ihn von der Winterin erhandeln wird: von deren seligem Manne ich für diesen ersten Band 40 Louisd'or bekam, und ihm den zweiten für etwa denselben Preis lassen wollte. Er hatte kurz vor seinem Tode auch schon drey Bogen setzen lassen, aber noch nicht abdrucken lassen.“

Im Mai reist Ramler aufs Land. Er macht Reich in einem liebenswürdigen Brief davon Mittheilung und spricht die Hoffnung aus, bei seiner Rückkehr viele schöne Neßneuigkeiten zu finden. „Vor allem den Agathon des Herrn Wieland, von dem ich glaube, daß er das Meisterstück dieses Meisters geworden ist.“ Ebenso begierig ist Ramler auf den „Deutschen Merkur“, an dem er hat Mitarbeiter werden sollen.

Von Kerstin bei Cöslin, wo der Professor bei seinem Bruder (?), dem Prediger Ramler wohnt, trifft dann am 26. Juni ein Brief in Leipzig ein. Der erste Band des Bateau ist nun fast fertig; Bogen a—c ist zum Satz bereit, doch zieht Ramler vor, alles von Berlin aus zu schicken. Dort wird er auch sofort zu lesen anfangen, was die Messe gebracht. Jetzt es sich kommen zu lassen, verbietet die Cur und die Arbeit am Bateau. Indessen stattet er „unbesehens“ seinen Dank ab. „Was Sie drucken lassen, hat schon ein gutes Vorurtheil, und ich wünschte, daß ich unter den Schriftstellern das wäre, was Sie unter den Buchhändlern sind. Wieland ist es.“

Der Wunsch des „Eingebornen des kalten Pommerlandes“, den „Eingebornen des wärmeren Sachsenlandes“ im Sommer in Berlin zu sehen, geht nicht in Erfüllung. Reich fährt früher nach der preussischen Hauptstadt, als Ramler zurückgekehrt ist. Und dieser, der deshalb scherzend zweifelt, ob er Reich noch seinen liebsten Freund nennen darf, fragt dann unterm 13. Juli 1773 von Colberg aus in Leipzig an, ob Philipp Erasmus auch mit „der Winterin, seiner Verlegerin“ gesprochen hat? Vier Bücher der Lieder der Deutschen hat er in Kerstin — „um Nichts zu thun — wohl zum fünften Male ins Reine geschrieben, so daß, wenn Sie und das Schicksal wollen, daß sie noch einmal außer Berlin gedruckt werden sollen, der Seher meine Hilfe nicht mehr nöthig hat. Ich habe ein schönes Namenverzeichnis von 70 Dichtern fertig, die alle an dieser Sammlung theilhaben. Das fünfte Buch schreibe ich während meines Aufenthaltes zu Kerstin noch ab, und dann kein Stiefvater mehr, sondern entweder ein rechter Vater oder auf immer ein Junggefell.“

Im September ist Ramler wieder daheim, und er darf hoffen, daß die Reise für seine Gesundheit und den Bateau von Nutzen sein werde. Von diesem steht Reich ein gut Theil Manuscript zur Verfügung, so daß der Satz jederzeit beginnen könnte.

(Schluß folgt.)